

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	3
Annahme 1: Die Zimbern muss man besuchen, so lange es sie noch gibt	3
Annahme 2: Die Zimbern müssen Kulturgewinner mit zwei Sprachen sein, einer germanischen und einer romanischen	4
Annahme 3: Zimbern sind Zimbern sind Zimbern (Fremdbezeichnungen, Selbstbezeichnungen)	6
Annahme 4: „Das Zimbrische“ existiert	6
Annahme 5: Zimbern sind Kimbern und kommen aus Dänemark - oder sie sind Restlangobarden ...	8
Annahme 6: Zimbern kommen im 11. Jahrhundert aus dem heutigen Tirol und Bayern	10
Annahme 7: Zimbern sind ein privilegiertes Volk seit jeher	12
Annahme 8: Theoretisch kann es eigentlich keine Zimbern mehr geben	14
Annahme 9: Es gibt kaum schriftliche Zeugnisse des Zimbrischen	15
Annahme 10: Vielfalt bereichert	16
Annahme 11: Zimbrisch hat keine Zukunft	19
Sprachpolitische Schlussbetrachtung	19
Literatur	22

Zehn Annahmen über die Zimbern

*An ilchez gaprècht is nòchont tòat an-d
is-ta nòch òondar, ba-z prèchte
(Zimbrisch: Jede Sprache, die nicht
mehr gesprochen wird, stirbt)*

Vorbemerkung

Es war im Mai 2016: Wir – so genannte „Bildungsbürgerinnen und Bildungsbürger“ – waren unterwegs mit dem Anspruch, hinter die Kuh-Idylle der Hochebene von Asiago zu schauen. Wir sehen uns als engagierte und reflektierende Menschen und verstehen uns in unseren Tätigkeiten im übertragenen Sinne als „Botschafter/innen“ von Kultur. Wir stehen mitten in der Welt, leben mitten in Mitteleuropa, sind polyglott und vielseitig interessiert. Und dennoch sind auch wir keinesfalls frei von Vorurteilen und Halbwissen. So mag uns in der Vorbereitungsphase zugegebenermaßen auch die Ankündigung *„In den Veroneser Bergen wird noch die ethnische Identität der Zimbern gepflegt, eines germanischen Volksstammes, der sich seine eigene Sprache, Sitten und Brauchtümer bewahrt hat“*¹ verleitet haben, diese Zimbern unbedingt besuchen zu wollen.

Wir hatten aber die Möglichkeit, uns schließlich ein eigenes Bild zu machen. Bilder können ex ante existieren, müssen aber ex post reflektiert werden. Die Stationen zwischen Erwartungen und nachträglicher Bewertung sind geprägt von Annäherungen, die ich folgend als „Zehn Annahmen“ bezeichnen möchte: Sie enthalten Einsichten und Irrwege, Meinungen und Vorurteile, Evidenzen und nicht zuletzt Wünsche an/ für ein Vereintes Europa. Begleiten Sie uns bitte die 10 Stationen entlang!

Annahme 1: Die Zimbern muss man besuchen, so lange es sie noch gibt

Die zimbrische Sprache ist wie eine aussterbende Spezies im Zoo, das letzte Reptil seiner Art, „die älteste erhaltene Außenmundart des deutschen Sprachraums“², die von Westtirol und angrenzenden Gebieten Bayerns um 1100 nach Christus zunächst auf das Plateau von Asiago (Provinz Vicenza) verpflanzt worden war. Das muss man gesehen bzw. gehört haben, so wie gerne sagt: Ich bin noch über die alte Brücke von Mostar gegangen - oder: Ich habe noch vor dem Erdbeben 1976 die Dörfer im Kanaltal durchwandert. Oder eben: Ich war bei den Zimbern und habe sie noch sagen hören „O maine Vraun und Hèeren: Boolkhent“ („Willkommen, meine Damen und Herren!“) Wir haben diese gesprochene Sprache gehört, die so altertümlich anmutet. Was auffiel, war ein getragener Tonfall; Vokale und Endsilben, die ungetrübt klingen; gerundete Laute; spezifische Quantitäten und eine

¹ Verona-Tourismus, Internetressource

² Hornung, 1987, 102

reichhaltige Klangfülle. Es war beeindruckend und interessant! Lebt die Sprache noch, und wenn ja: wie lange noch?

Die Abstufungen 2 bis 5 der Sprach-Klassifikationen der UNESCO³ beschreiben den Sprachgebrauchs-Status der drei zimbrischen Dialekte⁴, nämlich des Tauć (Dreizehn Gemeinden), des Zimbrisch der Sieben Gemeinden und des Lusérner Zimbrisch. Im besten Fall gilt Zimbrisch als potenziell gefährdet („*vulnerable*“, Kategorie 2) dort, wo es eine relativ hohen Sprecherzahl aufweist, die mindestens in großen Teilen ihres Verbreitungsgebiets auch an die jüngeren Generationen weitergegeben wird, wie in Lusérn. Die Sprache hat jedoch gewisse Einschränkungen; sie ist z. B. nicht offizielle Verwaltungssprache oder sie ist im Bildungswesen nicht präsent. In vielen Gebieten gilt Zimbrisch als gefährdet (*definitively endangered*, Kategorie 3), wenn sie nicht mehr von Kindern zu Hause als Muttersprache erlernt wird. Sehr oft kann der Status mit „ernsthaft gefährdet“ (*severely endangered*, Kategorie 4) bezeichnet werden, wenn sie nur noch von der Großelterngeneration gesprochen, von der Elterngeneration bestenfalls verstanden aber nicht unter sich verwendet bzw. weitergegeben wird. Die wenigen nachwachsenden Sprecher beherrschen die dominierende Sprache deutlich besser. Schließlich wird von „moribund“ (*critically endangered*, Kategorie 5) gesprochen, wenn es mit Ausnahme weniger Halbsprecher, nur noch ältere Sprecher gibt und selbst diese die Sprache nur noch teilweise sprechen – das gilt für die Situation der Sieben Gemeinden und das „Tauć“ der Dreizehn Gemeinden. Die Sprecherzahl ist so niedrig, dass ein Überleben der Sprache äußerst unwahrscheinlich ist⁵. Auf der Skala wäre die Kategorie 6 die Klassifizierung für ausgestorbene Sprachen. In einzelnen Gemeinden gilt das für die zimbrischen Dialekte.

Es handelt sich um eine Kultur-Entität der man sich interessiert, aber möglichst ohne romantisch verklärten Blick nähern sollte. Interessegeleitete Erkundung ist – bildlich gesprochen - nicht das Bestaunen von Fossilien, sondern versteht sich als systematisches Studium mit dem Blick auf Revitalisierung eines zunehmend „verkarsteten“ Sprachgebiets.

Annahme 2: Die Zimbern müssen Kulturgewinner mit zwei Sprachen sein, einer germanischen und einer romanischen

Der oberflächliche Betrachter kommt anhand der Annahme, es handle sich um eine Mischung aus Deutsch und Italienisch vorschnell zum Urteil, Zimbern könnten gleichermaßen Deutsch wie Italienisch und seien dadurch im Vorteil. Weit gefehlt! Wer Zimbrisch spricht, beherrscht (zusätzlich) in der Regel mindestens eine romanische Varietät, als Staatssprache die italienische Norm sowie ein lokales

³ Vgl. Bedrohte Sprache, Internetressource

⁴ Vgl. Ethnologue. Languages of the World, Internetressource

⁵ Anm.: Unwahrscheinlich – aber nicht unmöglich: Auch moribunde Sprachen können – durch engagierte Sprachpolitik – wieder „aufleben“ und müssen nicht „tote Sprachen“ werden (dazu siehe Zitat am Textende)!

Regionalitalienisch (etwa Veronesisch), doch gute aktive Kenntnisse im Hochdeutschen sind keineswegs vorauszusetzen!

Was bewirkt eine „lange Isolation vom binnendeutschen Sprachraum“⁶ an Konvergenzprozessen und Alleinstellungsmerkmalen? Beträchtlich ist der Einfluss der italienischen Umgebungssprache. Beschränkt man sich dabei bloß auf die Auffindung italienischer Lehnwörter, so eignet sich ein Text aus (ungefähre Datierung) 1796, um die lexikalische Besonderheit des Zimbrischen dokumentieren. Die sprachgeschichtliche Publikation „Italienische Muster in der Mariennovene“⁷ nennt im Zimbrischen „*fede*“ für Glaube, „*materna pietà*“ für mütterliche Liebe, „*aziun*“ aus dem Ital. „*azione*“ für Handeln und „*eterne salute*“ für ewige Seligkeit - und ermittelt in der Zählung schließlich 15,5% „Italienisch“-Anteil. Ein solcher Text wäre für einen deutschen Muttersprachler (es sei denn, er habe Lateinkenntnisse oder rudimentäre Kenntnisse des Italienischen) nur durch Kombinieren und Kontexterkennung zu verstehen, da er einen Korpus repräsentiert für „*etwas, das weder Deutsch, noch Italienisch ist*“⁸. Die restlichen 84,5% „Deutsch“ sind in Form und Inhalt teils so altertümlich, dass die alleinige Kenntnis des modernen Standarddeutsch (ohne Germanistik-Fachwissen) nicht weiterbringt. Und für den/die (Deutsch-Unkundige/n) Italienisch-Sprechende/n stellt sich die Situation umgekehrt noch viel prekärer dar. Die Herausforderungen für die Sprachminderheit in deren Begegnung mit Deutsch(em) und Italienisch(em) mag damit skizziert sein. Die Situation wird von Betroffenen aktuell wie folgt beschrieben:

*„Moderne Wörter und technische Begriffe werden aus dem Italienischen übernommen und weil die Anzahl dieser Wörter zunimmt, verwässert das Zimbrische doch erheblich. Das ist auch Gisella Nicolussi aufgefallen. Die ehemalige Bankangestellte sagt: "Viele sprechen falsch. Sie haben Italienisch im Kopf und übersetzten es auf Zimbrisch. Dann stimmt der Satzaufbau nicht. Das ist kein Wunder, denn an der Grundschule in Lavarone werden erst seit einigen Jahren und nur zwei Stunden in der Woche zimbrische Kultur und Sprache gelehrt." Gisella Nicolussi und andere Bewohner von Lusern belegen deshalb einen seit einem Jahr an der Uni angebotenen Zimbernkurs.“*⁹

Ob die sprachliche Sonderstellung der Identitätsbestimmung nutzt, ist eine Frage des Umgangs aller Betroffenen damit (und damit meine ich die der Zimbern selbst, die Menschen des Zuzugslandes und die des Herkunftslands). Auf die als „Verwässerung“ empfundenen Sprachwandel-Prozesse gehe ich in den Schlussbetrachtungen gesondert ein.

⁶ Stolz, 2009, 83-102

⁷ Stolz, 2009, 96

⁸ Stolz, 2009, 99

⁹ Arnold, 2010

Annahme 3: Zimbern sind Zimbern sind Zimbern¹⁰ (Fremdbezeichnungen, Selbstbezeichnungen)

Die Dinge sind, wie sie sind: Namen sind Schall und Rauch, Zimbern sind Zimbern und punktum – oder? Wenn Sie die Wiener (oder wohl auch andere Mitteleuropäer) fragen „Zimbern – was kann das sein?“ ist an Vermutungen von Dessert bis zum Musikinstrument alles dabei. Wir wissen nicht, was oder wer die Zimbern sind – woher und seit wann wissen Zimbern, dass sie Zimbern sind?

Obwohl für das Zimbrische der Dreizehn Gemeinden das Autoglossonym „Tauć“ verbürgt ist, ist wie bei viele andere Ethnien ein gemeinsames frühes Auto-Ethnonym oder auch Autoglossonym „der“ Zimbern eher unwahrscheinlich. Im 12. oder 13. Jahrhundert¹¹ waren sie gekommen. Vorerst hatten sie noch viele Kontakte zum Herkunftsgebiet gehalten, von dem aus weiterer Zuzug erfolgte¹², bis schließlich die Verbindung abbrach und der Kontakt zum Umland stärker wurde.

Die Bewohner der neuen Gebiete nahmen hinsichtlich ihrer Nachbarn wahr:

- a) Sie reden ähnlich wie wir: Die Lusérner kategorisierten Sprachen anderer Sprachgemeinschaften, die für sie bekannt klangen, einfach nur mit „*Ren az be biar*“ (reden wie bei uns). Damit bezogen sie sich auf sprachverwandte Zimbern aus anderen Gemeinden oder
- b) Sie reden anders als wir: das waren wohl die Italiener mit ihrem lokalen Regionalitalienisch.

Infolge der Nomenklatur der Humanisten des 14./15. Jahrhunderts erst konnte in Lusérn der Begriff „*di zimbar zung*“ auftauchen oder konnten sich als Bezeichnung in den einzelnen Sprachinseln „*zimbrisch gaprècht*“ oder „*zimbrische zunga/ zimbar zung*“ finden.

In den Sieben und Dreizehn Gemeinden finden wir spätestens ab dem 18. Jahrhundert¹³ (belegt durch Berichte rund um den Besuch des Königs von Dänemark, Friedrich IV) durchgängig die Selbstbezeichnung „Zimbern“.

Annahme 4: „Das Zimbrische“ existiert

Dies trifft insofern zu, als es als „Sprache“ gemeinsame Wurzeln und – nunmehr - ein gemeinsames Glossonym („Zimbrisch“) hat. Laut dem Strukturbaum in „Ethnologue“¹⁴, der sprachliche Verwandtschaften (parent subgroups, child subgroups) abbildet, ist es eine von 445 indoeuropäischen Sprachen → davon eine von 46 germanischen Sprachen → davon eine von 41 westgermanischen

¹⁰ Analoge Formulierung zu „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ (Zeile des Gedichtes „Sacred Emily“ von Gertrud Stein, 1922 veröffentlicht in „Geographie und Spiele“) mit der Bedeutung „Die Dinge sind wie sie sind“

¹¹ Ferrero 1981, 11-12

¹² Stolz; 2009, 89

¹³ Riedmann, 1994, 245f

¹⁴ Ethnologue, Languages of the World, Internetressource

Sprachen → davon eine von 21 hochgermanischen Sprachen → davon eine von 19 deutschen Sprachen → davon eine von 9 oberdeutschen Sprachen → davon eine von 4 bayrisch-österreichischen Sprachen (deren drei andere bairisch, hutterisch und fersentalerisch sind). Sie verzweigt sich als die Sprache „Zimbrisch“ in drei („child subgroup“-)Varianten, nämlich das Tauć der Dreizehn Gemeinden, die Sprache der Sieben Gemeinden und das Lusérner Zimbrisch.

Und den drei „child subgroups“ gilt nun unser Interesse: Überall dort wo das Land zwischen 1050 und 1330 mit südbayerischen Untertanen - insbesondere aus Oberbayern und Westtirol besiedelt wurden - hatten diese ihre Sprache mitgebracht in eine Gegend in der eine andere Sprache (sprachgeschichtlich und regionstypisches „Italienisch“) gesprochen wurde. Die anderen Sprecherinnen und Sprecher waren weit weg von diesen abgelegenen Gebieten. Die „deutschen“ Siedlungen lagen verstreut. Es formierten sich einzelne kleine Sprachinseln, die sich umso mehr auseinanderentwickelten, als sie durch ihre abgeschiedene Lage wenig Kontakt mit diesen ähnlichsprachigen, anderen „Zimbern“ ermöglichten. Erst ab dem 20. Jh. begannen sich die einzelnen Zimbern wieder als Gemeinschaft zu sehen und zu begreifen. Dazu brauchte es Einflüsse von außen.

Zimbrisch ist also nicht gleich Zimbrisch, es kommt auf die Zeit des Zuzugs und auf die jeweiligen schicksalhaften Entwicklungen einzelner Regionen an:

„Allgemein kann man davon ausgehen, dass die weit älteren und stärker archaisch anmutenden Sprachformen bei den Sieben und Dreizehn Gemeinden anzutreffen sind, denn diese Gebiete stellten das Kerngebiet der zimbrischen Siedlung dar. In Lusern hingegen stellte man Einflüsse des Standarddeutschen fest. Allerdings darf bei Lusern nicht vergessen werden, dass die Gegend lange Zeit habsburgisch war (sie gehörte bis 1918 zu Welschtirol) und dass der Sprachkontakt zu Südtirol und Österreich daher sehr rege war, wogegen bei den beiden anderen Gemeinschaften diese Kontakte falls überhaupt nur sporadisch vorhanden waren¹⁵.“

Prader führt weiter aus, dass „jede Gemeinschaft ihr ganz spezifisches Zimbrisch gebraucht und pflegt“¹⁶ und diese Vielfalt der einzelnen Zimbrischen Gemeinden durchaus der Einheit „der Zimbern“ nicht entgegenstände.

Er bietet uns folgende Gegenüberstellung:

Sprache	Hochdeutsch	Lusérn	Dreizehn Gemeinden (Tauć)	Sieben Gemeinden
Text	Vater unser, der du bist im Himmel	Vatar ünsar, bo do pist in hümbel	Vatar usar, ta do pist im himmele	Ugnar baatar, ba pist in hümmel

Und es wird noch differenzierter, denn auch die „Sieben Gemeinden“ bilden Varianten aus: Remigius Geiser stellt dies im Vorwort seines „Online“-Sprachführers¹⁷ fest, indem er das Zimbrische der Sieben Gemeinden genauer betrachtet, insofern als

¹⁵ Prader, 2012, 178-184

¹⁶ Prader, 2012, a.a.O.

¹⁷ Geiser, Internetressource

- in Vüütze/Foza (Autoglossonym „Vüützarisch“), abweichend von den übrigen Sieben Gemeinden die sogenannte "neuhochdeutsche Monophthongierung" bis heute nicht durchgeführt wurde und praktisch alle Zischlaute nivelliert worden sind,
- die Gemeinden Ròtz/Rotzo und Teile der Gemeinde Robaan/Roana (Autoglossonym „Tobállarisch“ nach dem Ort Tobálle, der im Zentrum liegt) nicht nur das "w" der d. Wörter in ein "b" umgewandelt wurde (wie das ja im Zimbrischen allgemein der Fall ist), sondern auch das "v" und das "f",
- für das zentrale Gebiet mit dem Hauptort der Sieben Gemeinden, nämlich Sleghe/Asiago (Autoglossonym „Sleegarisch“), wird – wiewohl dort die Sprache schon länger ausgestorben ist – festgestellt, dass die im zimbrischen Katechismus des Jahres 1602 verwendete Sprache von Sleghe die bereits genannte, sogenannte "neuhochdeutsche Monophthongierung" noch nicht durchgeführt worden war (nicht Vüützarisch, denn der alt- und mittelhochdeutsche Diphthong "uo" wurde nicht zu "ui").

Obwohl „das“ Zimbrische nicht existiert, gibt es – durch kluge Konstruktion und gemeinsame Strategiebildung der einzelnen zimbrischen Gemeinden - eine gemeinsame Vision und Zukunftsgestaltung.

Annahme 5: Zimbern sind Kimbern und kommen aus Dänemark - oder sie sind Restlangobarden

Einzelne Forscher bezeichnen die Zimbern als die im 1. Jahrhundert nach Christus aus Jütland eingewanderten Kimbern; andere sehen in ihnen Restlangobarden, die schon vor den Urbaiuwaren im heutigen Tirol und Bayern waren und von dort aus in Wellen eingewandert sind.

Sie erinnern sich an die Annahmen der Wienerinnen und Wiener, wer oder was Zimbern sind? Je nach Bildungsgang und Langzeitgedächtnis hieß es dann bisweilen in Rückbesinnung auf Informationsbausteine noch (vor allem bei jenen, die humanistische Bildung aufwiesen): „*Ach ja - die Kimbern¹⁸ und Teutonen...*“. Und damit sind wir mitten im Kräftespiel zwischen Evidenzen und Anekdoten, hier bezogen auf jene **Kimbern, die Nachfahren des aus Jütland herunter gekommenen altgermanischen Stammes sind**. Es wird behauptet:

„Die Einheimischen der Umgebung glaubten, so die unbelegte Hypothese, bei den Einwanderern handle es sich um Abkömmlinge der Kimbern, einem germanischen Volksstamm, der aus dem heutigen Dänemark stammt. Immerhin wanderten die Kimbern tatsächlich über eintausend Jahre früher ins nördliche Italien ein. Deshalb nannten sie sie Zimbern¹⁹.“

¹⁸ Folgend wird das Ethnonym „Kimbern“ zur Beschreibung der Cimbern/ Cimbri/ Cymbri/ als germanischer, angeblich aus dem nördlichen Jütland stammender Volksstamm verwendet, während als Zimbern ausnahmslos die Bewohner der oberitalienischen Alpen bezeichnen werden. Eine Ausnahme bilden Original-Zitate (vgl. Nr. 20)

¹⁹ Arnold, 2010

Es heißt, dass durch humanistische Gelehrte die vom 10. bis zum 13. Jahrhundert die bisher „Teutonici“ oder „Teutisci“ Genannten das Ethnonym „Kimbern“ verpasst bekommen hätten. Im 14. Jahrhundert herrscht jedenfalls eine entsprechende Überzeugung unter Gebildeten. Es wird berichtet, dass der Gelehrte Antonio Loschi (* 1365 oder 1368 in Vicenza; gestorben 1441 ebenda; italienischer Humanist, Dichter, Philologe und Historiker) von sich selber sagt *„Ich bin ein Zimber, weil ich in jenem Land geboren bin, welches die von Marius vertriebenen Zimbern bebaut haben...“*²⁰

Obwohl sich die Theorie auf nichts Anderes als auf ein Homophon („Kimbern“ als Volk versus „Zimbern“ als Bezeichnung der Siedler) stützt, bietet sie

- einerseits die tauglich scheinende Erklärung für eine Abkunft: *„Die Italiener glauben dieß selber, nennen sie auch Cimbrī“*²¹ heißt es 1818 beim deutschen Germanisten Friedrich Heinrich von der Hagen. Die Eltern haben bis vor Kurzem noch ihren Kindern erzählt (wie sie es wohl schon jahrhundertlang von ihren Vorfahren gehört hatten), dass man von jenen Kimbern als deutscher Stamm vom Norden aus in Kriegszeiten ins „welsche“ Land gekommen sei, nachdem der große Kampf - *„der große stroach“*²² - schlecht ausgegangen sei²³ und
- andererseits eine Sinnkonstruktion für die Tatsache, dass hier – am südlichsten Rande der Nordostalpen mitten im italienischen Sprachraum - ein Volk lebt, das eine alte „deutsch“ klingende Sprache spricht. So versieht Hagen („Florenz, den 26sten Oktober 1816“) das Zimbrische mit dem „Etikett“ eines „... *Sächsisch von der Ostsee, wo die Cimbern hergekommen, und bei dem Aufenthalte des Dänischen Königs Friedrich 4. zu Verona, 1708, sei dieses bewährt worden*²⁴.“

Die „**Langobardentheorie**“²⁵ wird v.a. durch Bruno Schweizer (deutscher Sprachforscher, Mitarbeiter der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe, 1897 - 1958) vertreten; er bestreitet die Herkunft aus Südbaiern nicht und datiert den Zuzug in mehreren Wellen. Südbaiern sieht er aber als eine Zwischenstation der aus dem Norden Kommenden. Den ganzen breiten Streifen des Südbairischen sieht er in der langobardischen Einflusszone liegend, ihre Wanderungsbewegung als *„automatische Fortsetzung jener alten langobardischen Grenzkolonialisierung“*. Die Langobarden galten ihm als die großen Vermittler zwischen dem *„Geisteshort des Altertums, der auf steril gewordenem Boden lag, und der folgenden, auch innerlich germanenbestimmten Zeit“* und die durch ihre *„somatische Sonderheit“* (blond, blauäugig, hellhäutig) auffallenden Zimbern als deren Nachfolger. Diese wären schon vor den

²⁰ Zit. nach Rubele, 1957, 108; hier wird die Schreibweise „Zimber“ für Kimber aus dem Original-Zitat übernommen

²¹ Hagen, 1818, 81

²² Zimbrische Bezeichnung für jene kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen die Kimbern vom römischen Konsul Gaius Marius bei Vercelli/ Campi Raudi/ Raut 101 vor Christus vernichtend geschlagen worden waren

²³ Vgl. Geschichte der Zimbern (Internetressource) : *„De üinzarn eltarn habent hortan kchöt, dass dar üinsar stam vun zimbar ist von täüschen lentarn af an nort kömet in des bellische lant, in zait vom krige, ba dar grosse stroach ist den gant übel“*

²⁴ Hagen, 1818, 81f.

²⁵ Alle folgenden Ausführungen: Vgl. Schweizer, 1948, 111-129

Urbaiuwaren um 600-700 aus dem heutigen Bayern und Tirol von dort weiter bis Vicenza und Verona vorgedrungen. Sie hätten das „gute Land“ schon von (bereits früher sesshaft gewordenen) Langobarden besetzt vorgefunden und sich mit den „unwirtlichen Gebirgstälern“ begnügen müssen. Aber es seien „Keime geistiger Art“ vorhanden gewesen, „die den Leuten das Bewußtsein geben, irgendein großes, ruhmvolles, wenn auch tragisches Schicksal der Ahnen fortzusetzen“. Alle später (im 11. und 12. Jahrhundert) aus dem heutigen Bayern und Tirol Eingewanderten seien „verarmte Hintersassen“ gewesen. Es dürfe uns jedenfalls mit stolzer Freude erfüllen, dass diese edlen Menschen Sprachreste der Langobarden „in unsere Tage herübergerettet“ haben. Andere Quellen ziehen Vergleiche zwischen dem Gemeinschaftsrecht auf der Hochebene der Sieben Gemeinden und einem auf kollektives Eigentum bezogenes Rechtsverhältnis langobardischen Ursprungs²⁶.

Solche Ätiologien, in diesem Fall Herkunftsmythen die mitunter wissenschaftliche Beweisführungen beinhalten, sind langlebig. Sie wollen gegenwärtige Gegebenheiten durch in die Vergangenheit zurückweisende Behauptungen erklären oder begründen. Und das scheinen „die 7 und 13 Deutsch redenden und lebenden Gemeinden mitten unter den Wälschen“²⁷, diese deutschsprachigen Einwohner in den venetischen Voralpen, dringend nötig gehabt zu haben.

Annahme 6: Zimbern kommen im 11. Jahrhundert aus dem heutigen Tirol und Bayern

Wie erklären sich also das Ethno- und Glossonym (Zimbern und Zimbrisch)? Schweizer²⁸ führt aus, „Zimbern“ sei ein im 13. oder 14. Jahrhundert in Vicenza aufgekommener „Deckname für Restlangobarden“ (denn „Cymbria“ sei die Stadt Vicenza genannt worden). Wie kann man sich dem Gleichklang „Cimbern/ Kimbern“/ „Zimbern“ bzw. im Italienischen „Cimbri“/ „Cimbri“ seriös nähern? Wie kam es vom „K“ zum „Tz“? Etwa bloß durch die „uralten Probleme der Bewohner des Veneto“ das „tzimberer“ korrekt auszusprechen und es zu „Cimbri“ umzulauten?

“In questa seconda ipotesi storica l'attuale nome "cimbri" deriverebbe quindi da una dialettizzazione progressiva dell'originario termine "tzimberer" nell'attuale "cimbri" appunto, determinato dalla atavica difficoltà dei popoli veneti nel dire correttamente alla lettera "Z" trasformandola in "S"²⁹.”

Die Toponomastik, die Orts- und Flurnamen erforscht, kennt ab dem 11. Jahrhundert ein Superstrat (eine sprachliche Überlagerung) der vorromanischen und romanischen Wurzeln durch deutsche Orts- und Personennamen.³⁰ Dies markiert exakt die Zeit, in der Bauern und Zimmerleute aus dem heutigen Bayern und Tirol auf diesem Gebiet angesiedelt worden waren. Es heißt:

²⁶ Sieben Gemeinden (Siben Kamoun) / Sette Comuni - Zimbrische Gemeinschaft in der Provinz Vicenza, Internetquelle

²⁷ Hagen, 1818, a.a.O

²⁸ Vgl. 25

²⁹ Vgl. Cenno storico sui XIII Comuni Veronesi (Internetressource)

³⁰ Vgl. Schmidt, 2014, 52

„Belegt ist die Einwanderung dieser bairischen Volksgruppe in einem Schriftstück aus dem Jahr 1050 der Bayerischen Staatsbibliothek von Benediktbeuern³¹, in dem erwähnt wird, dass Bauern aus Westbayern in Zeiten der Hungersnot nach Verona auswanderten³².“

Damit ist eine spätere Siedlungsbewegung (als in der „Langobardentheorie“) beschrieben. Es wird die Annahme vertreten, dass diese deutschen Siedler damals möglicherweise aus vier guten Gründen nach Italien gerufen wurden, nämlich:

- a) weil sie gute Holzschnitzer und Zimmerleute („tzimberer“) waren und sich auch auf die Herstellung von Holzkohle verstanden (die wiederum benötigt wurde, um hohe Temperaturen für die Metallschmelze zu erreichen),
- b) weil sie aus Gegenden kamen, in denen Mangel herrschte, während anderswo Raum zu Entfaltung bereitstand, der genutzt werden sollte (Vieh- und Holzwirtschaft),
- c) weil die Orden (hier: die Benediktiner) kooperierten³³ und sich über „Angebot“ und „Nachfrage“ austauschten und nicht zuletzt,
- d) weil der Schutz der Grenzen gegen Norden durch die Besiedlung der Regionen (und die Verteidigung der Gebiete durch die Neusiedler sowie deren Loyalität gegenüber den Herren) kalkulierbar schien³⁴.

Uns liegen Evidenzen wie „Bevölkerungswachstum“ (durch das Ausbleiben von Epidemien) vor; sie erklären den Nahrungsmangel und die damit einhergehende Wanderbewegungen und Expansion in urbare, aber wenig besiedelte, Gebiete. Das gilt auch für die Bewohner jener Gegend, in der heute die Landkreise Bad Tölz, Weilheim und Garmisch-Partenkirchen zusammenstoßen: Im Gebiet des Klosters Benediktbeuern erfährt die dokumentierte Hungersnot von 1048 – 1053 Bestätigung durch Daten der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (nämlich: Baumringbestimmungen, die auf eine Klimaabkühlung in den Jahren 1000 bis 1100 hindeuten)³⁵. Im 11. Jahrhundert gab es intensive Kontakte zwischen Benediktbeuern und dem Benediktinerkloster Santa Maria in Organo³⁶.

³¹ Dazu Anm. d. Verf.: Das gen. Kloster war 955 durch die Ungarn zerstört und durch den Hl. Ulrich von Augsburg als Kanonikerstift wiedererrichtet worden. Ab 1031 haben es die Benediktinermönche von Regensburg wieder besiedelt. Für das Jahr 1054 ist eine Überführung der Reliquien der Hl. Anastasia – von Verona nach Benediktbeuern – belegt, während also die Volksgruppe aus Westbayern ins Gebiet von Verona einwanderte, „verließen“ die Gebeine Verona und wurden nach Westbayern gebracht! (Quelle: Informationstafeln im Kloster Benediktbeuern)

³² Arnold, 2010. Dazu auch Anm. d. Verf.: Das gen. Kloster war 955 durch die Ungarn zerstört und durch den Hl. Ulrich von Augsburg als Kanonikerstift wiedererrichtet worden. Ab 1031 haben es die Benediktinermönche von Regensburg wieder besiedelt. Für das Jahr 1054 ist eine Überführung der Reliquien der Hl. Anastasia – von Verona nach Benediktbeuern – belegt.

³³ Vgl. Schmidt, 2014, 52

³⁴ Vgl. Schmidt, 2014, 53

³⁵ Vgl. Grimm, 2015

³⁶ Vgl. Miller, 1993, 78f

Veranlasst durch Kaiser Konrad II.³⁷, hatte die genannte Abtei 1031 einen neuen Abt (Ingelbero von Benediktbeuern) und zwölf Mönche aus Tegernsee geschickt. Begleitet wurden sie von 150 Untertanen. Wir kennen den Reiseweg dieser Neusiedler: Sie kamen von Benediktbeuern über Kochel, den Walchensee auf einem Saumpfad, der erst im 15. Jh. ausgebaut wurde weiter auf der gut ausgebauten „Via Raetia“, einer im 2. Jh. von Septimius Severus gebauten Straße über Innsbruck/Wilten, Matrei, den Brenner, Sterzing, Brixen, Klausen, Bozen, Trient nach Verona. Etliche blieben in den Gebieten, die

- wie die Monti Lessini 30 km nördlich von Verona lagen
 - im Gebiet der Sieben Gemeinden und der Dreizehn Gemeinden angesiedelt waren und
 - in der Ebene zwischen Etsch und Brenta situiert waren und
- die allesamt im Besitz des Klosters Santa Maria in Organo standen.

Wissenschaftlich gesichert ist, dass sie nicht nur Pioniergeist und brauchbare Fähigkeiten, sondern wie bereits bei der Beschreibung des Sprachenstrukturbaums erwähnt, auch eine (zu den deutschen Mundarten gehörend als eine Sondervariante des Bairischen identifizierte) traditionelle oberdeutsche Sprache mitbrachten.

Annahme 7: Zimbern sind ein privilegiertes Volk seit jeher

Im 11./ 12./ 13./ 14. Jh. gab es also Besiedlungswellen, die bis ca. 1330 andauerten. Besiedelt wurden einsame Landstriche, die von diesen Neusiedlern kontinuierlich urbar gemacht wurden: verlassene Schluchten und Hochebenen. Im Juni 1310 wurde (ziemlich gleichzeitig mit der Schweizer Eidgenossenschaft) die souveräne Republik der Sieben Gemeinden ausgerufen.

Die Skaliger, die damaligen Herren von Verona, waren die Ersten, die das Agreement „Grenzschutz gegen Privilegien“ anboten. Die Visconti (die Mailänder Herrscher) schrieben es fort und als man sich ab 1405 dem Dogen von Venedig unterstellte, gab es für die Treue den Gefolgsherren gegenüber (und für die zuverlässige Lieferung von Holz für den Schiffsbau) weiterhin Autonomie³⁸. Die Zimbern hatten als deutschsprachige Minderheit im Laufe des 14. Jh. erhebliche Privilegien und Rechte „in der Verwaltung, Gesetzgebung, Exekutive, im Militärwesen und selbstverständlich im gesamten zimbrischen Kulturleben“³⁹ erhalten, z.B.:

³⁷ Anm.: Konrad der Ältere, wie Konrad II. auch genannt wurde lebte von 990 bis 1039 und war damals gerade römisch-deutscher Kaiser, König des Ostfrankenreichs (regnum francorum orientalium) und König von Italien.

³⁸ Vgl. Schmidt, 2014, 53

³⁹ Vgl. Geiser: Online-Sprachführer Zimbrisch (Internetressource)

- die Befreiung von Zöllen und Abgaben,
- das Recht, Haustiere zu halten (Pferde, Ziegen, Hühner, Geflügel) und Vieh in der Ebene weiden lassen⁴⁰,
- das Recht, Bauholz aus dem Wald nehmen,
- das Recht, Neusiedler aufnehmen (diese sind danach frei und immun, es bedarf zu ihrer Aufnahme aber eines Beschlusses der Gemeindeversammlung) und
- das Recht, Pfarrer und Bürgermeister selbst zu wählen.

Sie hatten aber auch Pflichten und mussten zum Beispiel dem jeweiligen Stadtherren sieben Armbrustschützen stellen.

In den Sieben Gemeinden etwa gab es 14 Gemeindevertreter (je 2 solcher „*reggenti*“ pro Gemeinde) und ein Kanzler verwaltete die Güter dieser „*Spettabile Reggenza dei sette comuni*“⁴¹, die zu 90% im Gemeinbesitz standen und stehen. Über diese Flächen wurde gemeinsam entschieden; sie konnten gepachtet werden, Holz zum Heizen wurde zugeteilt.

Was hier wie die Verwirklichung einer Sozialutopie anmutet, war aber kein Garant für das Paradies auf Erden. Die raue Wirklichkeit bestand⁴²

- seit 1363 in Konflikten der Herren (die Habsburger waren als Herren von Tirol „Nachbarn“ der im Besitz der Venetianer stehenden Sieben Gemeinden),
- 1425 in kriegerischen Auseinandersetzungen (z.B. um den Besitz von Castel Beseno und Nago/Torbole),
- 1487 dem Auftauchen von Trentinern und deutschen Truppen auf der Hochfläche und der Einäscherung Asiagos (mit der auch wertvolle alte Dokumente verloren gingen),
- 1508 durch Verhinderung der – zwecks Krönung in Rom geplanten – Durchreise des Kaisers Maximilians I.⁴³ durch die Valsugana nach Rom (Plünderungen und Einäscherungen auf dem Gebiet der Sieben Gemeinden waren die Folge) und
- der Verdrängung der deutschsprachigen Priester nach dem Konzil von Trient, das 1545 bis 1563 stattfand.

Ein schleichender Exodus und das Absinken in Bedeutungslosigkeit nahmen ihren Anfang.

⁴⁰ Dieses „pensionatico“-Recht galt von September bis April (vgl. Schmidt, 2014, 53) und bot mit der Milchwirtschaft sowie der Wollproduktion ein wichtiges wirtschaftliches Standbein.

⁴¹ Schmidt, 2014, 54

⁴² Vgl. Schmidt, 2014, 54

⁴³ Anm.: Der am 22. März 1459 in Wiener Neustadt geborene und am 12. Januar 1519 in Wels, Oberösterreich verstorbene so genannte „Letzte Ritter“ war ab 1477 Herzog von Burgund, ab 1486 römisch-deutscher König, ab 1493 Erzherzog von Österreich und wurde 1508 tatsächlich, auch ohne nach Rom gelangt zu sein, Kaiser des Heiligen Römischen Reichs: Er nahm am 4. Februar mit Zustimmung von Papst Julius II. im Dom zu Trient den Titel eines „Erwählten Römischen Kaisers“ an.

Ereignisse (z.B. 1708 der Besuch des Königs von Dänemark, Friedrich IV⁴⁴, den die Zimbern als ihren König feierten, weil dieser ihre Sprache als seiner verwandt ansah und damit den Herkunftsmythos auffrischte) beförderten zwar „das neuzeitliche Interesse der Wissenschaft an den Sieben Gemeinden“⁴⁵, konnten die real existierenden Probleme aber nicht wettmachen. Die zimbrische Miliz (sie war 1623 eingerichtet worden) hörte 1805 auf zu existieren und zwei Jahre später endete die „*Spettabile Reggenza dei sette comuni*“. Eine Wiederaufnahme einzelner Ideen (Rückgabe der Güter und Einsetzung eines staatlichen Verwalters bzw. Anerkennung als gemeinnützige Körperschaft „*ente morale*“) reichte niemals mehr an die ursprünglichen Privilegien heran⁴⁶.

Annahme 8: Theoretisch kann es eigentlich keine Zimbern mehr geben

Die Zimbern schienen nach wechselnden Zuordnungen immer mehr von ihrer Autonomie zu verlieren. Als 1796 die Sieben Gemeinden mit Venetien zu Österreich kamen, waren sie tief enttäuscht, weil man keine Rücksicht auf ihre Sprache, Kultur und Traditionen nahm⁴⁷. 1807 hob Napoleon das Sonderstatut auf. Im Risorgimento kamen die Zimbern wieder zu Österreich (das die Gemeinden allerdings italianisierte!), 1866 erneut an Italien (damals erfolgte eine Italianisierung der Ortsnamen und Akkulturation ethnischer Minderheiten).

Wirtschaftliche Einbußen erfolgten Zug um Zug: Durch den Verlust des „pensionatico“-Rechts⁴⁸ stagnierte die Viehwirtschaft, die Vicentiner Wollindustrie bezog Wolle aus England (und nicht mehr aus den Sieben Gemeinden), die Venezianer bauten Schiffe nicht mehr aus Holz, sondern aus Stahl⁴⁹. Das beeinflusste die Siedlungspolitik: Man ging in die Städte, dort war der Verkehrswert des Zimbrischen (also sein Wert im tatsächlichen gesellschaftlichen Austausch) gleich Null, wodurch der ein Sinken des Gebrauchswerts des Zimbrischen aus der Sicht der Sprecher/innen resultierte und manchmal sogar die Scham entstand, als zu den Zimbern gehörend erkannt (und stigmatisiert) zu werden,

Weitere Auswanderungswellen sind für den Ersten Weltkrieg verzeichnet: Die Landstriche lagen im Frontgebiet. Als am 15. Mai 1916 der Angriff über die Hochfläche der Sieben Gemeinden begann⁵⁰, waren die meisten Zimbern bereits bis Böhmen oder in die Poebene und sogar nach Sizilien evakuiert worden (um das Kriegsgebiet frei von Zivilisten zu halten und dadurch wirkungsvoller und ohne

⁴⁴ Anm.: Von dem 1671 bis 1730 lebenden älteste Sohn von Christian V. von Dänemark und dessen Gemahlin Charlotte Amalie von Hessen-Kassel wissen wir, dass er – in Bewunderung für italienische Architektur – einige Italienreisen unternahm.

⁴⁵ Schmidt, 2014, 55

⁴⁶ Vgl. Schmidt, 2014, 54ff

⁴⁷ Vgl. Schmidt, 2014, 56

⁴⁸ Vgl. Anm. 34

⁴⁹ Vgl. Schmidt, 2014, 56

⁵⁰ Vgl. Österreichisches Staatsarchiv (Internetressource)

Rücksichtnahme agieren zu können) . Viele kehrten infolge zerstörten Besitztums, weil sie anderswo Fuß gefasst hatten, oder wegen der wirtschaftlichen Situation in den abgelegenen Gebieten nicht mehr zurück.

1926 löste das faschistische Regime die Selbstverwaltung der Sieben Gemeinden vollends auf⁵¹. Dreizehn Jahre später galt die „Option“ (das Hitler-Mussolini-Abkommen), deren Intention Hans Heiss⁵² aus italienischer Sicht als „*Heimholung*“ der „*Querköpfe*“ erklärt und die er aus deutscher Sicht als „*Zustrom von Arbeitskräften und Devisen*“ ins Deutsche Reich deutet. Ein Dilemma allemal - das in jedem Fall Sprachverlust bedeutete, denn im faschistischen Italien galt für die „Dableiber“: „Ein Staat – eine Sprache“ und der öffentliche Gebrauch des Zimbrischen wurde drastisch sanktioniert; in Deutschland assimilierten sich die „Optanten“ sprachlich, wohl um rasch in der neuen Sprachumgebung auch wirtschaftlich reüssieren zu können. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten viele Zimbern nicht mehr in ihre alte Heimat zurück, und wenn, fanden sie sich in einer Zwei-Klassen-Gesellschaft wieder: Die Lusérner erhielten bis 1990 über die Autonome Region Südtirol „*unvergleichlich bessere Förderungen, während die Zimbern der Sieben und Dreizehn Gemeinden sich selbst überlassen blieben*“⁵³. “

Annahme 9: Es gibt kaum schriftliche Zeugnisse des Zimbrischen

Die Sprache war einfach strukturiert und wurde größtenteils nur mündlich weitergegeben. Orts- und Flurnamen sind heutzutage wichtige Sprachdenkmäler.

„Sporadische Schriftlichkeit“⁵⁴ prägt das Zimbrische, weil Dokumente wie der „Zimbrische Katechismus“ oder die eingangs zitierte Mariennovene aus 1796 absolute Ausnahmen darstellen. Der Katechismus aus 1602 entstand auf Initiative des Bischofs von Padua (Marco Cornaro). Dieser hatte den in den Bergen lebenden „Teutonici“, die „La lingua Thedesca“ redeten Kontinuität in ihrer katholischen Tradition bieten wollen, auf dass sie „wegen der Unkenntnis der italienischen Sprache nicht um das Erlernen der christlichen Glaubenslehre betrogen werden“⁵⁵. Damals geschah viel mehr als das, denn Eberhard Kranzmayer datiert hier die zimbrische Schriftsprache, wenngleich diese nur in den Sieben Gemeinden Verbreitung fand und Maria Hornung⁵⁶ rät, nicht zu unterschätzen, dass diese Festlegung im schriftlichen Gebrauch an den „Standard“ einer Schriftsprache herankommt (diesen Standard repräsentierte das Idiom von Asiago , das „Sleegarische“)⁵⁷. In der Beglaubigung zur

⁵¹ Vgl. Schmidt, 2014, 57

⁵² Heiss, 1990, 122

⁵³ Schmidt, 2014, 57

⁵⁴ Stolz, 2009, 89

⁵⁵ Prader, 2012, 191f

⁵⁶ Hornung, 1994, 31

⁵⁷ Schmidt, 2014, 54

Übersetzung war festgehalten worden, diese sei in einer „*Abart der deutschen Sprache*“⁵⁸ erfolgt (was als Beleg dafür gelten darf, dass erkannt wurde, dass diese damals auf deutschem Gebiet schon vom Sprachstand des Zimbrischen abwich).

Dass aber auch die Sprache der Zimbern sich im Laufe der Zeit (durch Lehnbildungen und andere Einflüsse der Umgebungssprache) verändert, zeigen Gegenüberstellungen des „Ave Maria“ in der Urfassung und der neuen Übersetzung von 1800⁵⁹:

Zimbrischer Katechismus von 1602
(S. 17)

De Aue Mergia.

Gott gruz dik Maria volla **ghenade**.

Der herre ist mit dier:

du pist ghebenedairt vnter den baibarn.

Vnt ghebenedairt ist die fruct dainz laibez, Giesus. un séelik 'z kint von eürme laibe, Jesus.

Hailiga Maria, motter Gottez,

pit vor vnz sünter

hemest vnt in der horn unzerz sterben.

amen.

Zimbrischer Katechismus von 1813
(S. 24)

De Ave Maria.

Ich grüzach, Maria volla **grázien**,

Gott dar Herre ist met eüch:

séelik iart übar de baibar:

Halga Maria, Mutter von Gotte 'me Herren,
pittet vor üz süntar,

hommet, un af an stunt von ünzarme tóade.

Asò sai'z.

Die Gegenüberstellung der Zeile 2 (hier insbesondere die Wendung „ghenade“/ „grázien“) und der letzten Zeile („Amen“/ „Aso saiz“) empfehle ich für das Schlusskapitel im Gedächtnis zu behalten!

Annahme 10: Vielfalt bereichert

Zwischen romantischer Verklärung, Vertreibung und Revival liegen schicksalshafte Ereignisse, die mitunter zeitgleich und am gleichen Ort auftreten konnten: Während man mit dem Aufkommen der Nationalstaaten die zimbrische Sprache als wertlos erscheinen ließ, sprach gleichzeitig im 20. Jh. die Wissenschaft von „edlen Zimbern“.

Die Wirtschaftsmigration in den Sechziger-Jahren des 20. Jahrhunderts ließ die Zimbern aus ihren Siedlungen abwandern und die italienische Schulreform brachte nebst Fortschritten auch Rückschritte:

„Sie erlaubte den Zimbern ab 1964 mit ihrem Schulabschluss, weiterführende Schulen zu besuchen. Die aber waren meist in Trient. Die Eltern wollten ihren Kindern die Zukunft nicht verbauen und zogen von der Hochebene hinunter in den italienischen Sprachraum. In den gemischten Ehen, die dann die Kinder eingingen, spielte Zimbrisch bald keine große Rolle mehr⁶⁰.“

⁵⁸ Prader, 2012, 181

⁵⁹ Zit. nach: Werke auf Zimbrisch, Internetressource

⁶⁰ Arnold, Martin, 2016

Die Sprachenvielfalt wurde erst ab den Siebziger-Jahren des 20. Jahrhunderts ein Thema. Sprache wurde als immaterielles Kulturerbe begriffen und es erfolgte u.a.

- die Ratifizierung der Sprachencharta aus 1992, die diese „Germanici“ inkludierte,
- die thematische Befassung mit der großen Sprachenvielfalt in Europa und die Bemühungen zur Verhinderung ihres Verschwindens (UNESCO, ab 1996)
- das Inkrafttreten eines Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarates 1998
- die explizite Nennung der „*minoranze linguistiche storiche*“ im italienischen Staatsgesetz Nr. 482 (Gazzetta ufficiale n. 297, 20.12.1999⁶¹) zur Ermöglichung des Lukrierens staatlicher Finanzmittel für jene Kommunen, in denen autochthone Minderheiten leben, die ihre kulturellen Besonderheiten zu bewahren sollen,
- die Festschreibung in der Charta der Grundrechte⁶² aus 2009 im Artikel 22 hinsichtlich der Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen und
- das Bekenntnis im Vertrag von Lissabon der Europäischen Union (2007) zum Reichtum der kulturellen und sprachlichen Vielfalt und den Schutz bzw. die Entwicklung des kulturellen Erbes Europas.

2001, im Jahr der Sprachen, wurde Getrenntes zusammengeführt, und 2002 das Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien gegründet. Dieses Komitee wirkte als Vernetzungsinstrument und ermöglichte gemeinsame Strategiebildung. Es entstand beispielsweise

- eine Sprachinsellandkarte,⁶³
- ein illustriertes Schulbuch („Le nostre parole“ – in 11 Versionen für die einzelnen Sprachgemeinschaften mit je etwa 700 Vokabeln; der Herausgeber schreibt im Vorwort:
*„die Hauptsprache, d.h. die italienische, ist die Sprache für die nationale Kommunikation. aber die Heimatsprache, die Lokalsprache, soll sie als Sprache des Herzens, der Gemütsbewegungen und der natürlichen Kommunikation in der Familie, mit den Freunden, mit den Einheimischen ergänzen. daher wollen wir sie erhalten und stolz schützen“*⁶⁴.“
- ein vergleichendes Wörterbuch mit einem Grundwortschatz (betreut durch Prof. Ingeborg Geyer⁶⁵, seitens der Österreichischen Akademie der Wissenschaft).

Man nutzte Radio und Fernsehen sowie die modernen Medien. Der Weg führte schließlich von der Scham, anders zu sein, zum Selbstbewusstsein. Von der Politik wurde gefordert, dass der Wert einer Kultur nicht nach der Anzahl der Kulturträger bemessen dürfe. Keyplayer bei der Strategiebildung

⁶¹ Gazzetta ufficiale n. 297, 20.12.1999, Internetressource

⁶² Charta der Grundrechte, Internetressource

⁶³ Sprachinsellandkarte, Internetressource

⁶⁴ Patuzzi, 2013

⁶⁵ Geyer, 2014

waren örtliche Körperschaften, Schule und Medien. In den so genannten „guten Zeiten“ erfolgte eine Finanzierung durch die EU von 10 Mio. Euro, heute sind es 1,6 Mio. Euro⁶⁶.

⁶⁶ Zit. nach Podcasts RAI, Internetressource

Annahme 11: Zimbrisch hat keine Zukunft

Wie und wozu also soll/ kann Zimbrisch überleben⁶⁷? Wie die Gegenwart aussieht sei am Beispiel von Lusérn gezeigt, einem Beispiel, das auf viele andere Gemeinden anwendbar ist. Da gab es ein Erwachen und Erkenntnisse wie z.B.

- dass „Einigkeit“ aller Zimbern mit Uniqueness-Postulaten der einzelnen „child subgroups“ (welche das Dreizehn-Gemeinden-Tauć, das Zimbrisch der Sieben Gemeinden und das Lusérner Zimbrisch repräsentieren) durchaus kompatibel ist,
- dass Interesse, Beachtung und Wertschätzung von außen das Selbstwertgefühl hebt (und dass umgekehrt die Zimbern - am Rande der Gesellschaft lebend, - sich mitunter (zu) rasch assimiliert hatten und deshalb die Sprache nicht mehr weitergegeben hatten) und
- dass die Wirtschaft das Thema Zimbern geschickt nutzen kann, um mit diesem „exklusiven Begriff“ und der Marke⁶⁸ (z.B. Birra Cimbra, das jedoch mittlerweile in Kärnten hergestellt wird⁶⁹) zu werben.

Wenn zu alledem noch die Haltung kommt, dass die Tradition nicht zur bloßen „Show“ verkommen darf, sondern eine kluge Einbettung in die Gegenwart braucht existieren zu können, sieht es gut aus für die Zukunft der Zimbern und des Zimbrischen: In Lusérn sprechen (freilich auch infolge der anhaltenden Subventionierungspraxis) heute wieder 90% der 300 Gemeindemitglieder Zimbrisch. Aber Sprechen ist nicht genug – Sprache braucht

- kontinuierlichen lebensweltlichen Gebrauch (im Gegensatz zu feierlicher Beschwörung von Tradition),
- die Bereitschaft, sich weiter entwickeln zu wollen (diese Veränderungsfähigkeit ist unabdingbare Voraussetzung für den Fortbestand!),
- Präsenz im öffentlichen Raum (Sichtbarmachen von Sprache z.B. im Ortsbild, Medienpräsenz),
- fortlaufende Systematisierung (Sammlung, Dokumentation, Beforschung) und
- durchgehende Tradierung über Projekte, Kurse und Lehrbücher.

Sprachpolitische Schlussbetrachtung

Bochmann⁷⁰ erkennt in Sprachkonflikten oftmals Muster von „*Zuspitzungen zwischen Gebrauchs- und Verkehrswert von Sprachen*“ und meint damit, dass diese ebenso wie jede Ware einen Gebrauchswert (taxierter Wert x für den Minderheitensprecher selbst) und Verkehrswert (taxierter Wert y der betreffenden Sprache im relevanten Umfeld) hat. Sinkt also infolge von Deklassierung der Tauschwert

⁶⁷ Vgl. Matzel, 1989, 69-86

⁶⁸ Vgl. Schmidt, 2014, 57

⁶⁹ Zimbernbier, Internetressource: In der Produktwerbung wird auf die Zeit von 1270 rückverwiesen, in der in den Ausläufern des Veneto die Zimbern siedelten!

⁷⁰ Bochmann,

einer Sprache, so gilt sie zunehmend als unbedeutend und verschwindet. Sprachkonflikte sind Gruppenkonflikte.

Diese Taxierungen provozieren gefährliche (weil u.U. selbsterfüllende) Befürchtungen. Und sie werfen, nicht nur im Land der Zimbern, eine Reihe von Fragen auf:

1. **Wie nutzt man in der Gegenwart eine Sprache**, die alte Wörter wie „Sunna“, „Maano“, „Garto“, „Erda“ für „Sonne“, „Mond“, „Garten“ und „Erde“ verwendet, und die damit an Zeiten Karls des Großen erinnert ? (Denn: Grundsätzlich repräsentiert sie einen bescheidenen Sprachschatz der Geburt, Erwachsenwerden, Heirat, Arbeit, Tod, Landwirtschaft und Bräuche kommunizierbar machte und damit jahrhundertlang ausreichend war).

2. **Reicht die bloße Sprachnutzung** als eine „*Sprache des Herzens, der Gemütsbewegungen und der natürlichen Kommunikation in der Familie, mit den Freunden*“⁷¹ aus, um eine Sprache vor dem Aussterben zu bewahren?

3. **Wie geht man mit neuen Referenzobjekten um?** Wie erklärt man Facebook, Glyphosat oder Compliance auf Zimbrisch? Ist sprachliche Innovation des Zimbrischen (wenn sein Inventar „nicht hinreichend geeignet ist und entwicklungsbedürftig zu sein scheint“⁷² und Anglizismen oder Italianismen einfließen) eine nötige Evolutionsleistung oder Bankrotterklärung an eine „edle alte Sprache“?

4. **Garantiert ein „Reinheitsgebot“ für das Zimbrische Qualitätssicherung** oder ist es - weil Formen und Strukturen, die ein höheres Prestige haben, grundsätzlich dazu neigen, sich im Sprachwandel durchzusetzen – Sterbehilfe für die Sprache? Bochmann⁷³ warnt vor Sprachpurismus.

Die Angst vor Überfremdung des Zimbrischen durch solche Anpassungen käme einem postkolonialistischen Diskurs gleich! Der Gebrauchswert des Zimbrischen wurde und wird durch Anpassungsleistungen nicht geschmälert. Die Fassungen des „Ava Maria“ aus dem Zimbrischen Katechismus zeigen: Die Veränderungen mögen, reißen wir die Texte aus ihrem Kontext und sehen sie nur punktuell an, gravierend erscheinen. Und zwar in mehrere Richtungen: Da wird innerhalb von 213 Jahren (und eine Dauer für Entwicklungen ist niemals linear zu betrachten, weil sich heutzutage Sprache viel schneller verändert) „ghenade“ zu „grazie“ und andererseits wird das Hebräische „Amen“ zu Zimbrischem „aso saiz“ (so sei es). Und doch handelt es sich um Sprachwandelprozesse, die völlig unauffällig sind.

Wir wissen, dass Sprachinselmundarten durchaus unerwartete Entwicklungsrichtungen annehmen können: Die Siedlungsgebiete liegen auf dem Gebiet italienischer Dialekte; sie sind von ihnen

⁷¹ Patuzzi, 2013, a.a.O.

⁷² Polenz, 2000, 21f

⁷³ Bochmann, Online 2017 06 10

umschlossen. Das im Alltag und als Bildungssprache präsente Italienisch prägt das tägliche Leben, während eine Parallelentwicklung mit den (deutschen) Ausgangsdialekten nicht stattfindet. Es kann also spannende Entwicklungen geben, die keinen „Kulturverfall“ repräsentieren, sondern – wie bereits in der Vergangenheit praktiziert – ständige (über)lebensnotwendige Adaptierungen darstellen:

„Neuere Begriffe haben die Zimbern aus dem Italienischen übernommen. So nennen sie die Kartoffeln „Patatn“, denn die Knollen waren in Europa unbekannt, als Nicolussis Vorfahren aus Bayern weggingen⁷⁴“.

Sprache ist ein Schatz, den wir weder durch reine Verkehrswert-Orientierung verschütten noch ausschließlich folkloristisch-museal zur Schau stellen sollen. Das Bekenntnis zur Bedeutung von Diversität braucht

- kontinuierliche Anpassungsleistungen des Korpus an veränderte Kommunikationsbedingungen; dazu kann die begonnene Systematisierung beitragen, diese muss aber weitergeführt und ausgeweitet werden und
- eine Anpassung des Status des Zimbrischen (mehr als bloße Duldung oder Verklärung) und die weitere Förderung der ständigen reflektierten „Praxis“.

Das Wort von Carlos Ruiz Zafón („Der Schatten des Windes“) *„Es gibt keine toten Sprachen, nur abgestumpfte Geister“* sei uns proaktiver Auftrag und Warnung in einem Europa der Vielfalt!

⁷⁴ Ulrich, 2008, S 3

Literatur

Beck, Heinrich (Hg.): Germanische Rest- und Trümmersprachen (=Reallexikon der germanistischen Altertumskunde; Ergänzungsbände; Band 3), Berlin, New York: De Gruyter, 1989.

Euler, Wolfram & Badenheuer, Konrad: Sprache und Herkunft der Germanen - Abriss des Protogermanischen vor der Ersten Lautverschiebung. London/Hamburg 2009, 1-6.

Galanti Arturo, 1984 I tedeschi sul versante meridionale delle Alpi, Edizioni Taucias Gareida Giazza – Verona, 1984 (Nachdruck aus 1885).

Geyer, Ingeborg (Hg.): Il tesoro linguistico delle isole germaniche in Italia/ Wortschatz aus den deutschen Sprachinseln in Italien, Luserna: Comitato unitario delle isole linguistiche storiche germaniche in Italia, 2014.

Hagen, Friedrich Heinrich von der: Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien. In drei Bänden. Erster Band mit zwei Abbildungen. Breslau, Max und Comp., 1818.

Heiß, Hans: Option - Heimat - Opzioni. Eine Geschichte Südtirols. Una storia dell' Alto Adige, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 1/1990/1, 122-128.

Hornung, Maria: Ist die zimbrische Mundart der Sieben Gemeinden althochdeutsch?" (im Sammelband "Althochdeutsch" Band I) Heidelberg, 1987.

Hornung, Maria (Hg.): „Die deutschen Sprachinseln in den Südalpen“ (=Germanistische Linguistik, 124-125, 1994).

Matzel, Klaus: Der Untergang deutscher Sprachinseln in Italien. In: Germanische Rest- und Trümmersprachen, (= Band 3: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops in Zusammenarbeit mit C. J. Becker). Hg. Heinrich Beck, Berlin/ New York 1989

Miller, Maureen C.: The Formation of a medieval church. Ecclesiastical change in Verona, 950 -1150, Cornell, 1993, 78.

Molinari, Giovanni (Präsident des Curatorium Cimbricum Veronese Onlus): Rede anlässlich der Tagung „Das Zimbrische zwischen Germanischem und Romanischem“, Bremen, 7.-8.1.2005.

Patuzzi, Umberto (Hg.): Le nostre parole- Ünsarne börtar - Unsere Wörter. Per dare un futuro alla nostra lingua/ zoa azta übarlebe ünsar zung/ um unserer Sprache die Zukunft zu sichern. Copyright: Comitato unitario delle isole linguistiche storiche germaniche in Italia/ Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien. Bassano: Editrice Artistica, 2013¹.

Prader, Luis Thomas: „Bolkhnet in lont von Zimbarn“: Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil II. In: Sprachspiegel, Zweimonatszeitschrift Nr. 68/2012.

Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 1: Einführung. Grundbegriffe. 14. bis 16. Jahrhundert. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. de Gruyter, Berlin/York 2000.

Riedmann, Josef: Mito e Realtà “Cimbre”. In: Storia dell’Altopiano dei Sette Comuni. I territorio e istituzioni. (=Band 1) A Cura di Aldo Stella, Vicenza, 1994.

Rubele, Bartel: Die deutsche Sprachinsel bei Verona. In: Sprachspiegel, Zweimonatsschrift, Band 13, 1957, 106 – 111.

Schmidt, Hatto: Die Zimbern – eine vergessene deutsche Minderheit in Norditalien organisiert sich. In: Europäisches Journal für Minderheitenfragen, 2014 Band 1, 49-59.

Schweizerm Bruno: Die Herkunft der Zimbern. In: Jahrbuch für vergleichende Volkskunde „Die Nachbarn“. I. Band. Hg.: Peuckert, Will Erich, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1948, 111-129.

Stolz, Thomas: Deutsch plus Italienisch gleich Zimbrisch? Die Ausformung einer neuen germanophonen Varietät im Sprachkontakt mit dem Italo-Romanischen. In: Diversitas Linguarum, Volume 24, Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn. Herausgegeben von Christel Stolz. Universitätsverlag Dr. N. Brockmayer, Bochum, 2009.

Ulrich, Stefan: Eine Insel in den Bergen. In: Süddeutsche Zeitung. 17. März 2008, S 3.

Onlineressourcen:

Arnold, Martin: Im Norden Italiens lebt die Minderheit der Zimbern. In: Berliner Zeitung, 19. März 2010, <http://www.berliner-zeitung.de/im-norden-italiens-lebt-die-minderheit-der-zimbern--die-nachfahren-eines-altbairischen-stamms-fuerchten-um-ihren-dialekt-bedrohter-sprachschatz-15059374>, Online 2016 06 11

Bedrohte Sprachen: https://de.wikipedia.org/wiki/Bedrohte_Sprache, Online 2016 07 10

Beismann Michael et al.: Amenity Migration und ethnolinguistische Minderheiten in den italienischen Alpen. Ein Zwischenbericht, 2007, Online <https://www.uibk.ac.at/geographie/migration/am/igg-artikel.pdf>, Online 2016 07 17

Bochmann, Klaus & Seiler, Falk: Sprachkonflikte und Sprachpolitik. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, https://www.saw-leipzig.de/de/ueber-die-akademie/kommissionen/sprachwissenschaft/bochmann_1, Online 2016 07 10.

Charta der Grundrechte, http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf, Online 2016 07 10.

Cenno storico sui XIII Comuni Veronesi, http://www.cimbri.org/public_html/text/italian/introi.htm, Online 2016 07 17.

Gazzetta ufficiale n. 297, 20.12.1999 <http://www.camera.it/parlam/leggi/99482l.htm>, Online 2016 07 10.

Geschichte der Zimbern: <http://cimbri.org/doc/ZHPd-1112.htm>, Online 2016 07 10.

Ethnologue, languages of the world. <https://www.ethnologue.com/>, Online 2016 07 10.

Geiser, Remigius: Online-Sprachführer Zimbrisch, <http://titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/didact/zimbr/course2/erg2.htm>, Online 2016 07 10.

Grimm, Manfred: Die Auswanderer vom Klosterland Benediktbeuern in die Markgrafschaft Verona im 11. Jahrhundert. (= Studien zur Ortsgeschichtsforschung im Landkreis Starnberg, Band III. Historisches von Tutzing aus alten und neueren Zeiten, Hg.: Ortsgeschichtlicher Arbeitskreis Tutzing) Online: <http://www.isolelinguistiche.it/de/Herkunft-der-Zimbern.html>, Online 2016 07 10.

Österreichisches Staatsarchiv. 1914 – 2014 – 100 Jahre Erster Weltkrieg. Operative Kriegsführung. Südtiroloffensive. <http://wk1.staatsarchiv.at/operative-kriegsfuehrung/1916-suedtiroloffensive/>, Online 2016 07 10.

Podcasts RAI: <http://www.isolelinguistiche.it/de/rai-podcasts.html>, Online 2017 07 10.

SIEBEN GEMEINDEN (SIBEN KAMOUN) / SETTE COMUNI - Zimbrische Gemeinschaft in der Provinz Vicenza: <http://www.isolelinguistiche.it/de/sieben-gemeinden-sette-comuni.html>, Online 2016 07 17.

Sprachinsellandkarte, <http://www.isolelinguistiche.it/de/unsere-sprachinselkarte.html>, Online 2016 07 10.

Verona-Tourismus: <http://www.tourism.verona.it/de/erlebenswertes/kulinarisches-tradition/folklore-tradition>, Online 2016 07 17.

Werke auf Zimbrisch: https://de.wikipedia.org/wiki/Zimbrisch#Werke_auf_Zimbrisch, Online: 2016 07 17.

Zimbern timer: <http://www.localitaly.it/categories/birre-artigianali/products/birra-cimbra>, Online 2016 07 17.